



Rezensionen

Die Rezension von A. Weiss ist im Heft 4/2001 der Zeitschrift AEP-Informationen - Feministische Zeitschrift für Politik und Gesellschaft erschienen.

Monika Jarosch: Frauenquoten in Österreich. Grundlagen und Diskussion, Innsbruck/Wien/München/Bozen 2001 (196 S., 18,- Euro).

Was sind Frauenquoten, welche theoretische Grundlage haben sie, wie können sie rechtlich umgesetzt werden, welche verschiedenen Modelle der Quotenregelung gibt es und in welchen Bereichen finden sie Anwendung? Mit all diesen Fragen beschäftigt sich das Buch "Frauenquoten in Österreich. Grundlagen und Diskussion" von Monika Jarosch, das als zweiter Band der Reihe "Demokratie im 21. Jahrhundert" erschienen ist. Die Reihe will, gemäß der Intention der HerausgeberInnen - Erna Appelt, Erika Thurner und Günther Pallaver vom Institut für Politikwissenschaft der Universität Innsbruck - Anstöße geben, über Demokratie nachzudenken und sich aktiv mit der Weiterentwicklung von Demokratie auf lokaler, nationaler und globaler Ebene auseinander zu setzen.

Als Politikwissenschaftlerin und Juristin verbindet die Autorin die beiden Aspekte, die in der Diskussion um Frauenquoten zentral sind. So setzt sie sich einleitend mit theoretisch-philosophischen Konzepten der Gleichheit auseinander und klärt die Begriffe Gleichheit und Gerechtigkeit und deren rechtsphilosophische Traditionen. Das Prinzip der Gleichheit, ausgehend vom aristotelischen Begriff der ‚gerechten Gleichheit‘, der grundlegend für das abendländische Denken ist, besagt lediglich, dass Gleiches gleich, Verschiedenes aber gemäß seiner Eigenart verschieden zu behandeln sei. Diese Definition enthält jedoch noch keine Antwort auf die Frage, wann Individuen als gleich anzusehen sind und wann eine ungleiche Behandlung gerechtfertigt scheint (S. 23). Gleichheit ist aber keine objektive Tatsache, sondern ein Verhältnisbegriff, so die Autorin, der die Beziehung zwischen Personen bezeichnet. Der Fachbegriff hiezu lautet "tertium comparationis": Das bedeutet, dass Gleichheit in einer bestimmten Hinsicht hergestellt wird, nicht zwischen zwei Personen, sondern in Bezug auf ein bestimmtes Merkmal, etwas Drittes also. Damit kann - ausgehend von demokratischen und humanistischen Werten - die Differenz und die Gleichheit von Frauen anerkannt werden (S. 24f).

Nach dieser grundlegenden Einführung in die Materie befasst sich Monika Jarosch, ausgehend von im österreichischen Recht verankerten Gleichheitsgeboten auf Bundes- und Landesebene sowie Frauenförderplänen bis hin zur Ebene der Europäischen Union mit der

rechtlichen Debatte zu Frauenquoten. Dabei werden auch die wesentlichen Urteile des Europäischen Gerichtshofes, wie zum Fall Kalanke, der viel Medienecho hervorrief, analysiert (S. 83).

In einem Kapitel über die politische Diskussion analysiert die Autorin in einem historischen Rückblick auf das Geschlechterverhältnis und den Kampf der Frauen um politische Rechte die strukturelle Diskriminierung von Frauen. So wurden seit Beginn der Aufklärung und ihrer politischen Umsetzung seit dem 18. Jahrhundert vielfache Begründungen für den Ausschluss der Frauen vom Staatsbürgerstatus und für rechtliche Diskriminierungen angeführt (S. 97). Frauen jedoch wollten sich aus dem Konzept der "Freiheit und Gleichheit" aller Menschen nicht ausschließen lassen. Prominenteste Vertreterin des Frühfeminismus ist wohl die Französin Olympe de Gouges, die 1791 eine "Deklaration der Rechte der Frau und Bürgerin" verfasste (S. 99). Die Autorin gibt hier einen Abriss über die historischen Entwicklungen sowohl der verschiedenen Dimensionen - rechtliche, politische und soziale - der strukturellen Diskriminierung, als auch der erkämpften Rechte bis hin zu Initiativen wie das Frauenvolksbegehren von 1997 (S. 101).

In einem weiteren Kapitel werden die verschiedenen Quotenmodelle mit ihren Vor- und Nachteilen vorgestellt und auf das Problem der Wertung von Qualifikationen v.a. im beruflichen Bereich eingegangen. Besonders erwähnenswert ist, worauf die Autorin hinweist, dass Quoten nicht erst im Zuge der Frauen-Gleichstellungspolitik eingeführt wurden, sondern auch anderen benachteiligten Gruppen zugute kommen. Eine Problematisierung bzw. Ablehnung ging jedoch typischerweise mit der Forderung nach Frauenquoten einher (S. 144f).

Abschließend geht Monika Jarosch auf den Ausschluss von Frauen aus der Politik und die Quotenregelungen in den politischen Parteien ein. Waren auch Frauen in der Politik lange davon überzeugt, dass ein angemessener Frauenanteil in Gremien sowohl der Parteien als auch des politischen Systems durch rechtliche Gleichstellung, Zuerkennung des StaatsbürgerInnenstatus, individuelle Voraussetzungen wie Bildung und Berufstätigkeit u.a.m. erreicht werden kann (S. 155), so wurde aufgrund der negativen Erfahrungen spätestens seit Beginn der 1980er Jahre die Konsequenz gezogen, dass eine bessere Repräsentation von Frauen im politischen System nur über Frauenquoten herzustellen ist. Inzwischen haben sich alle Parteien in Österreich zu Gleichberechtigung und Frauenförderung - zumindest rhetorisch - bekannt. Eine Analyse der tatsächlichen Geschlechterpolitik der Parteien ist daher unerlässlich, will man den Gehalt dieser Bekenntnisse überprüfen. Die Autorin überprüft jedoch nicht nur die Politik der einzelnen Parteien, sondern auch grundsätzlich die Mechanismen des politischen Systems - die männlich geprägten Rahmenbedingungen - und deren Wirkung auf den Ein- oder Ausschluss von Frauen (S. 157). Abschließend geht sie auf die Wirkung von Quotenregelungen in der Politik sowie weitere Fördermechanismen (S. 169) ein und stellt die Haltung der politischen Parteien sowie deren interne Quotenregelungen und deren historische Entwicklung dar.

Hervorzuheben ist an diesem Buch u.a. auch die Herangehensweise der Autorin Begriffe - die in der Diskussion oft selbstverständlich verwendet und vorausgesetzt werden - genau zu erklären und nachvollziehbar zu machen. Es ist dies ein Aspekt, der das Buch sehr spannend und grundlegend für die Diskussion um Frauenquoten macht. Monika Jarosch hat mit ihrer Publikation einen wichtigen Beitrag zum Thema Geschlechterdemokratie geleistet: sie zeigt die Notwendigkeit, die Möglichkeiten aber auch die Grenzen der Wirksamkeit und die Problematik der Bewertung von Qualifikationen, die im Zusammenhang mit Frauenquoten v.a. im Bereich beruflicher Positionen vorhanden sind, auf. Schlussfolgerung aus den Ausführungen der Autorin ist, dass Frauenquoten wichtiges Instrument der

Gleichberechtigung von Frauen sind, dass dieses Instrument aber ohne gesellschaftliche Bewusstseinsbildung seine Wirkungskraft nicht entfalten kann und sich von daher der Kampf von Frauen immer auf mehrere Ebenen konzentrierten muss. Alexandra Weiss/Innsbruck im Jänner 2002